

»Ja! Er hat gestern noch davon gesprochen und ... Alles okay?«

»Na ja ...« Ich reibe mir mit den Handflächen über die Jeans, weil ich gerade nicht weiß, was ich mit ihnen anstellen soll. »Ich dachte, wir gehen zusammen hin. Das letzte Mal sind wir ausgegangen, als deine Mutter mit uns ins Technikmuseum wollte.«

»Mochtest du das Technikmuseum nicht?«

Es fällt mir schwer, nicht die Augen zu verdrehen. »Doch! Aber ich dachte einfach, wir machen mal was zu zweit.«

Luke legt die Karten beiseite und rutscht näher zu mir. Die Stuhlbeine schleifen über die Fliesen. Er nimmt meine Hände in seine. »Sieh mal, Maddy. Ich würde es auch schön finden, mit dir zum Konzert zu gehen. Aber ich weiß doch, wie sehr du dich hinterher tadeln würdest, weil du die Zeit nicht zum Lernen genutzt hast. Und außerdem ist deine Seminararbeit noch immer nicht fertig. Die hat wirklich Vorrang.«

Es versetzt mir einen Stich, dass er mir das ausgerechnet in diesem Moment unter die Nase reibt. Zweimal muss ich Luft holen, ehe ich zum Sprechen ansetzen kann. »Denkst du nicht, dass ich selbst entscheiden kann, wie ich mit meiner Seminararbeit vorankomme?«

»Doch! Ich dachte nur ...« Er seufzt. »Maddy, ich meine es doch nur gut.«

Die Enttäuschung sitzt zu tief, als dass ich es in diesem Augenblick wahrnehmen kann. Ich habe einen dicken Kloß im Hals. Gerade habe ich keine Lust, weiter mit ihm zu diskutieren und mir noch ein paarmal anhören zu müssen, dass ich Stoff aufholen muss und hinterherhänge.

»Ja. Du hast recht. Schon gut. Geh mit David auf das Konzert.«

Luke lächelt. Als ich es nicht erwidere, sagt er: »Du bist doch nicht sauer, oder?«

»Nein. Nur müde. Und ich muss noch ins Juridicum. Also ich hoffe, du freust dich.«

»Klar, Maddy!« Er küsst mich noch einmal und drückt mich fest an sich. »Du bist die Beste. Viel Erfolg mit deiner Arbeit.«

»Danke. Schlaf später gut.«

»Du auch.«

Die Enttäuschung lässt sich nicht vertreiben. Den ganzen Weg hoch zu meinem Apartment schlurfe ich und lasse den Kopf hängen. Erst als ich den Schlüssel aus der Hosentasche ziehe, um meine Tür aufzuschließen, wird mir bewusst, dass ich mich gekratzt habe. Mein Arm ist wund.

»Super.« Ich öffne die Tür und gehe direkt auf den Kühlschrank zu, um die Salbe herauszuholen. In dem Moment kommt Gloria aus ihrem Zimmer. Meine Mitbewohnerin und beste Freundin. Sie sieht meinen Arm und zieht mitfühlend eine Braue hoch.

»Was ist passiert?«

Erst antworte ich nicht. Ich lasse sie stehen, während sie sich das dicke blonde Haar zu einem französischen Zopf flicht, und packe mein MacBook, Gesetzbuch und eine Wasserflasche in meine Tasche. Als ich merke, dass sie mich mit Blicken taxiert und nicht lockerlassen wird, erzähle ich ihr alles. Angefangen bei der Katze in Hunts Point bis hin zu eben gerade.

»Oh, wow.« Gloria nimmt sich eine Cola aus dem Kühlschrank und lässt sich am Tisch mir gegenüber fallen. Es zischt, als sie den Schraubverschluss öffnet. »Du solltest ihm den Laufpass geben.«

»Ich mache doch nicht Schluss, nur weil er sich einmal scheiße verhalten hat.«

Meine Freundin zuckt die Achseln. »Ich mein ja nur. Also ich würd's machen.«

»Ich aber nicht.« Ich erhebe mich vom Stuhl und hänge mir meine Tasche über die Schulter. »Wenn ich es sacken gelassen habe, werde ich noch einmal mit ihm sprechen. Und dann wird er sich entschuldigen.«

Gloria prostet mir mit der Colaflasche zu. »Wie du meinst.«

Da bin ich mir sicher. Luke ist ein Engel. Er wird noch draufkommen, dass seine Aktion nicht in Ordnung war. Mit dieser Überzeugung verlasse ich das Apartment und mache mich auf den Weg ins Juridicum. Auf dem Flur blicke ich über die Schulter, ob mich jemand beobachtet, aber es ist niemand zu sehen. Erst dann greife ich nach dem schmalen Blister in

meiner Tasche, aus dem mich die violette Kapsel verführerisch anfunkelt.

Meine Hand zittert, als ich sie herausdrücke. Es ist fast zwei Tage her, seit ich eine genommen habe, und das hier ist die letzte. Ich wollte sie mir aufsparen. Schnell werfe ich die Kapsel in den Mund, spüle sie mit dem Wasser aus meiner Flasche hinunter und merke zufrieden, wie das Zittern meiner Hände allein von dem Gedanken, in wenigen Minuten die unvergleichliche Wirkung zu spüren, vertrieben wird.

2



Oliver

»Er ist schon fünf Minuten über der Zeit.«

»Bleib locker, Amigo.« Enzo streckt die Beine aus und lehnt sich in seinem Sitz zurück. Es ist still im Wagen. Nicht einmal das Radio ist eingeschaltet. »Er wird gleich anrufen.«

Mit dem Finger fahre ich über das Armaturenbrett und warte. Wir stehen in einer Seitenstraße hinter einem Baum in der Bronx und beobachten ein heruntergekommenes Haus, dessen Veranda schon halb in sich zusammenfällt. Ein paar Schritte weiter sehe ich, wie jemand ein Fischbrötchen aus einem schwarzen VW Lupo auf einen Müllberg wirft. Vermutlich für die Katze, die sich den Fisch schnappt und verschwindet. Diese Müllberge sind überall in Hunts Point.

Ein paar Sekunden später steigt die Person aus dem Auto. Ich muss zweimal hinsehen, weil ich meinen Augen nicht traue, doch dann besteht kein Zweifel mehr.

Es ist Madison Sanders.

Ihr Gesicht kann ich nur kurz sehen, als sie das Auto verschließt, doch auch von hinten ist sie unverkennbar. Sie hat einen schiefen Rücken. Bis zur Hüfte ist alles in Ordnung, aber die Schultern biegen sich nach rechts. Sie hat eine schlimme Skoliose.

»Wieso starrst du die so an?«, fragt Enzo.

»Ich kenne sie.« Vor einem Backsteinblock hält Madison kurz inne, ehe sie ins Haus tritt und verschwindet. »Sie ist in meinem Semester.« Was zur Hölle macht sie hier?

»Sie ist hübsch. Krasse Augen.«

Ich entgegne nichts, weil ich nie darüber nachgedacht habe, ob Madison hübsch ist. Ihre Augen sind mir damals sofort aufgefallen, als ich sie das erste Mal gesehen habe. Sie sind eisblau. Zu ihren dunklen Haaren ist das ein starker Kontrast.

Ich will mich gerade von dem Häuserblock abwenden, da sehe ich sie aus der Tür kommen. Sie rennt zu ihrem Fahrzeug.

»Wird die verfolgt?«

Ich zucke die Achseln. »Kommt ihr zumindest keiner hinterher.«

Madison springt förmlich in ihren Wagen, ehe sie davonfährt. Wie seltsam.

Enzos Handy klingelt. Er nimmt ab. »Enzo dran.«

Eine Weile sagt er kein Wort. Am anderen Ende der Leitung gibt ihm sein Cousin Anweisungen, wie ich weiß.

»Gut. Bis gleich.« Enzo legt auf und sieht mich an. »Dann los.«

Wir ziehen diese Sache durch wie immer, doch mein Herz wird sich nie an das zusätzliche Adrenalin gewöhnen. Es rast förmlich in meiner Brust. Ich taste meine Hüfte nach der Waffe ab, die in dem Holster unter meinem Pullover steckt, und teste kurz, ob ich sie im Notfall schnell genug ziehen kann.

Enzo verdreht die Augen. »Dass du das immer wieder machen musst.«

»Ich will nur sichergehen.«

Wir steigen aus Enzos Ford Mustang. Die kühle Abendluft streicht über meine Haut und lässt mich tief durchatmen. Um uns herum herrscht absolute Stille. In dieser Gegend treibt sich nach Einbruch der Dunkelheit kaum noch jemand auf den Straßen herum.

Enzo wirft mehrmals Blicke über die Schulter, während wir uns dem Haus nähern. Das macht er meistens. Er tut gern so, als würden ihm diese Situationen nicht den Angstschweiß ausbrechen lassen, aber ich weiß, dass er innerlich am Zittern ist. Sein Onkel weiß das auch. Und ich glaube nicht, dass Enzo